Die Arbeit als erzieherischer Heilfaktor

Autor(en): **Maier, Hans W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **31 (1921)**

Heft 7

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-788820

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Die Arbeit als erzieherischer Heilfaktor".[1])

Von Prof. Dr. Hans W. Maier (Burghölzli-Zürich).

Bei der Feier von Pestalozzis Geburtstage ziemt es sich, Rechenschaft darüber abzulegen, wie weit wir mit der Jugenderziehung gekommen sird, welche Fortschritte uns die bald hundert Jahre, die seit seinem Tode vergangen sind, in dessen Geiste gebracht haben, wo andernfalls die grössten Lücken klaffen und wie sie am besten geschlossen werden können.

Wenn ich als Psychiater hierüber zu Ihnen spreche, so sind es natürlich nicht die Fragen der Schulmethoden, auf die ich Ihr Augenmerk richten möchte, sondern die allgemein seelischen Gesichtspunkte. Wer aber Pestalozzi kennt, der weiss, dass sein Lebenswerk dem ganzen Wesen des Kindes galt, und dass die Schule für ihn nur ein Ausschnitt und eines der Mittel zum Zweck war. An vielen Orten seiner Schriften finden wir Beweise dafür, dass er, seinem Zeitalter weit vorauseilend, in genialer Intuition die Ursache vieler Entgleisungen des kindlichen Wesens nicht in einer ursprünglich schlechten Anlage, sondern in Konflikten der einzelnen seelischen Komponenten und in ungünstiger Einwirkung der Umgebung erkannte. In dieser Einsicht, dass gerade hier viel geholfen werden kann und muss, finden wir bei ihm, wie einen roten Faden durch sein Leben hindurchgehend, als Hauptwunsch die Fürsorge für die Armen und Verwahrlosten. Der Begriff der Armut bedeutete in jenen Zeiten etwas ganz anderes wie heute. Jene Scharen von Kindern, die damals durch ein unglückliches Schicksal fast jeder Pflege und Bildung entbehren mussten, kennen wir bei uns heute eigentlich nicht mehr. Wie steht es aber nun jetzt mit der Frage der sonstigen Verwahrlosung der Jugend?

Aus der Statistik[2]) ersehen wir, dass in den Jahren 1909—11 pro Jahr in der ganzen Schweiz 939 Kinder unter 18 Jahren zur gerichtlichen Verurteilung kamen. Im Kanton Zürich allein[3]) beträgt die Zahl der vor Gericht gekommenen Kinder von 12—16 Jahren im Jahre 1919 gegen 100, der Jugendlichen von 16—19 Jahren 320. Wer die Verhältnisse in den staatlichen Korrektionsanstalten für Jugendliche, wo ein grosser Teil dieser Verurteilten hinkommt, kennt, wird mit

[1]) Vortrag gehalten an der Zürcher Pestalozzifeier am 16. Januar 1921.

[2]) Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1918, Seite 258.

[3]) Rechenschaftsbericht des Zürcher Obergerichtes 1919.

mir darin übereinstimmen, dass sie noch äusserst primitive sind und die Besserungserfolge dem entsprechen. In einer als gut geltenden solchen Anstalt konnten wir feststellen, dass dem Leiter jede genaue Kenntnis des Vorlebens seiner Zöglinge und des Milieus, aus dem sie kamen, fehlte, ja dass er in vielen Fällen nicht einmal näher darüber orientiert war, warum sie von den Gerichten dorthin eingewiesen wurden.

Überall sind in den letzten Jahrzehnten Jugendfürsorgeämter entstanden, aber die Fälle der Verwahrlosung sind in unverhältnismässig rascherem Masse zur Anzeige gelangt, so dass an allen Orten eine Überlastung vorhanden ist, und die Erfolge trotz grösster Hingabe an die Arbeit oft nicht den Wünschen entsprechen.

Wenn wir Ärzte, zusammen mit den Pädagogen, die einzelnen Fälle genau untersuchen, so ergeben sich uns Tatsachen, deren Kenntnis für einen Fortschritt auf diesem Gebiet unerlässlich ist. Erlauben Sie, dass ich heute hierauf vor allem Ihr Augenmerk richte.

Die kindliche Seele ist in viel höherem Masse noch von den Regungen des Gemütslebens beeinflusst, wie die des Erwachsenen. Der Verstandestätigkeit des Kindes fehlt hier noch das gewaltige Erfahrungsmaterial, das durch das Leben und dessen Schulung mit den Jahren übermittelt wird. Während später das Denken die Bremse darstellt, die eine Menge von Gleichgewichtsstörungen verhindert, sehen wir beim Kinde alles viel mehr in beständiger gemütlicher Erregung. Als Quelle, aus der diese Gefühle ihre Kraft schöpfen, erscheinen uns die Triebe: einmal nach der persönlichen Seite der Selbsterhaltung, das Streben nach Durchsetzen der eigenen Persönlichkeit; in einem gewissen Gegensatz dazu nach der sozialen Seite hin das Bedürfnis der Anlehnung an die Umgebung, des Sicheinpassens und der Fürsorge für andere, was sich später mit sexuellen Empfindungen vermischt, mit anderen Worten die Triebe der Selbsterhaltung und der Arterhaltung. Diese Grundrichtungen, die uns bei der ärztlichen Untersuchung immer wieder entgegentreten, hat Pestalozzi mit anderen Worten treffend als die Anlage der „Selbstsucht“ und des „Wohlwollens“ bezeichnet. Auf der ebenmässigen Entwicklung dieser zwei Faktoren beruht vor allem die harmonische Gestaltung der Persönlichkeit. Beide Triebe sind in gleichem Masse hierzu notwendig, und es wäre falsch, den einen auf Kosten des anderen ethisch an und für sich höher zu werten oder zu unterdrücken; denn die Erfahrung zeigt uns, dass ein solches Beginnen der fruchtbaren Entwicklung der ganzen Persönlichkeit entgegenwirkt und Störungen

verursacht, die in das Krankhafte hinüberführen. Wo eine durch und durch gesunde seelische Veranlagung vorhanden ist und eine gute Erziehung einwirkt, wird der Entwicklungsgang von selbst ein normaler sein. Wir wissen aber aus Erfahrung, dass es eine grosse Anzahl von Menschen gibt, bei denen dies nicht der Fall ist. Zahlenmässige Angaben hierüber zu machen, ist natürlich schwer. Wir haben aber doch einige Vergleichspunkte: Die im Jahre 1897 mit Hilfe der Lehrerschaft durchgeführte Zählung ergab, dass in der Schweiz damals fast 2% intellektuell schwachsinnige Kinder konstatiert wurden. Diese Zahl bleibt hinter den wirklichen Verhältnissen aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich noch um ca. ½% zurück.[1]) Nun zeigt uns doch die tägliche Erfahrung, dass die Zahl derjenigen Kinder, die zwar intellektuell genügend verlangt, aber zu gemütlichen Gleichgewichtsstörungen, zur „Nervosität" im Sinne des Laien veranlagt sind, um ein vielfaches grösser ist, wie die der Schwachsinnigen. Wir werden also nicht zu hoch greifen, wenn wir die Häufigkeit der nervösen Störungen des Kindesalters auf 10—20% annehmen. Unter diesen Jugendlichen findet sich nun aber nicht eine Auswahl von im allgemeinen minderwertigen Individuen, sondern wir sehen im Gegenteil, dass gerade die in einer bestimmten Richtung besonders gut Veranlagten zum grossen Teil hierzu gehören.[2]) Und wenn wir dabei von „nervös" sprechen, so bedeutet das nicht etwa eine Störung auf dem Gebiet des äusseren Nervensystems, sondern vor allem und oft sogar ausschliesslich seelische Veränderungen, die durch Konflikte des Trieblebens mit der daraus folgenden Gemütsreaktion entstehen. Dabei sehen wir unter dieser Klasse sowohl Menschen, die durch erbliche Veranlagung zu solchen Gleichgewichtsstörungen in hohem Masse disponiert sind wie andere, die eigentlich ganz normal zur Welt kamen und durch äussere Einflüsse geschädigt wurden. Zwischen diesen beiden Extremen gibt es zahllose Übergänge. Vom ärztlichen Standpunkt aus kann es nicht genug betont werden, dass der Begriff der erblichen Belastung in bezug auf diese nervösen oder, wie wir uns besser ausdrücken, psychoneurotischen Störungen, vom Laien bei weitem überschätzt wird, und dass der Einfluss der späteren Entwicklung zum Guten oder Schlechten meist ausschlaggebend für das Lebensschicksal ist.

---

[1]) Maier, „Die Häufigkeit geistiger Störungen", Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie VIII, 1912.

[2]) Siehe hierzu z. B. die interessante Materialsammlung in: Karl Birnbaum, „Psychopathologische Dokumente", Berlin, Springer 1920, besonders Abschnitt X.

Gerade diese Erkenntnis legt uns die Pflicht auf, mit allen Mitteln für die Beseitigung der Schädigungen zu kämpfen, die diese nervösen Menschen psychisch entgleisen lassen; sie berechtigt uns zu dem heiligen Optimismus, ohne den ein Erfolg in der Jugendfürsorge unmöglich ist. Das Hauptmittel in der Erziehung ist nicht die Ausbildung des Verstandes, sondern des Gemütes. Es kommt nicht darauf an, dass ein Mensch etwas mehr oder weniger Kenntnisse hat, sondern dass er gefühlsmässig sich richtig zum Problem des Lebens einstellt und demgemäss handelt. So müssen wir denn das Hauptgebiet unserer Bildungsbestrebungen nicht im Wissen, sondern im Charakter erkennen und bearbeiten.

Es braucht keines tieferen Eindringens in die Mängel unserer Zeit, um zur Überzeugung zu kommen, dass die Festigkeit des Charakters nicht in gleichem Masse zugenommen hat, wie die Ausgestaltung der intellektuellen Schulung. Gerade die Erfahrungen der Kriegsjahre könnten uns beweisen, dass wir auf diesem vielleicht wichtigsten Gebiete der Kultur früheren Zeiten nachstehen. Es ist schwer, darüber ein bestimmtes Urteil zu fällen, denn viel Hässliches aus der Vergangenheit ist in Vergessenheit geraten, während das Unschöne, das wir selbst erlebten, sich besonders scharf unserem Gedächtnis einprägte. Immerhin können wir wenigstens so viel sagen, dass wir in dieser Richtung sicher nicht weiter gekommen sind, und dass die Zahl der Störungen der jugendlichen Charakterentwicklung heute grösser ist als früher.

Vielerlei Gründe mögen hierzu mitwirken: Einmal ist der Einfluss der grossen Stadt und der Industrie, die ja auch unsere Landbezirke ergriffen und den Charakter der Bevölkerung verändert hat, auf die sich entwickelnde Seele gewiss ungünstiger, als das Aufwachsen in der freien Natur. Und dann dürfen wir nicht vergessen, dass das Kind auf das stärkste, ohne dass man es will, und ohne dass es ihm bewusst wird, von seiner nächsten Umgebung, der Familie, beeinflusst wird. In ihrer harmonischen Form ist diese aber sicher das natürlichste Mittel, um gerade das Gefühlsleben zur ebenmässigen Entfaltung zu bringen. Denn hier findet das Individuum den besten Schutz für seine eigene Entwicklung im Sinne des Selbsterhaltungstriebes, und gleichzeitig wird doch dieser wieder eingeschränkt und im Gleichgewicht gehalten durch die dort unumgängliche Anpassung an die Nächsten im Sinne des sozialen Gefühles. Tritt in diesem Milieu eine Zersetzung ein, so wird das Kind an seiner empfindlichsten Stelle getroffen.

Es ist nun aber kein Zweifel, dass in den letzten Jahrzehnten im Wesen der Familie eine Zersetzung stattgefunden hat. Die Entwicklung unserer Zeit hat die Wirkung des Autoritätsbegriffes in allen Gebieten vermindert. Wenn das auch in manchen Richtungen einen Vorteil darstellt, so ist es doch für den Zusammenhang des häuslichen Kreises ein entschiedener Schaden gewesen. Gleichzeitig damit führte die Hebung des Wohlstandes in allen Kreisen leider nicht zu einer Steigerung des höheren Lebensgenusses, sondern erschöpfte sich meines Erachtens nutzlos in einer Neigung zum Luxus und zu gehaltlosen Vergnügungen. Es geht hier wie mit schnell reich gewordenen Individuen, deren Vermögen höchstens wieder in einer oder höchstens zwei Generationen dahinschmilzt.[1]) Je rascher eine Entwicklung nach oben geht, desto grösser ist die Gefahr von Rückschlägen. Die verhältnismässig plötzliche Steigerung des Einkommens fiel zusammen mit einem vorsorgenden Ausbau der sozialen Fürsorgeeinrichtungen, wodurch grosse Teile der Bevölkerung das in so hohem Grade erzieherische Moment des haushälterischen Sparens ausser Acht lassen konnten. Durch diese äusseren Einwirkungen wurde die frühere Innigkeit des Familienlebens geschädigt. Und dazu kam noch die Sorge des Staates für den immer weiteren Ausbau der Schule, so dass man glaubte, dieser eigentlich die ganze Erziehungsarbeit überlassen zu können. Nichts aber widerspricht der wirklichen pädagogischen Einsicht, gerade auch im Sinne unseres Pestalozzi, mehr als das. Die Wissensbildung unserer Jugend nahm dadurch gewaltig zu, aber der sittliche Untergrund der Persönlichkeit litt mindestens in dem gleichen Masse Not. Der gewaltige Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis und der industriellen Organisation im letzten Jahrhundert machte eine solche Vermehrung der intellektuellen Kenntnisse der Allgemeinheit sicher zum unbedingten Erfordernis. Aber es ist meines Erachtens durchaus eine Verkennung des Wesens auch der exakten Wissenschaften, wenn man die roh materialistische Lebensauffassung ihren Fortschritten als notwendige Folge zur Last legen will. Der wahre Forscher und auch der Naturwissenschaftler kann und wird sehr wohl ein Idealist im höchsten Sinne sein, und es wäre nicht schwer, hierfür zahlreiche Beispiele aufzuzählen. Durch die Erkenntnis der Gesetze der Natur werden niemals die Grundlagen der Ethik erschüttert werden können, wenn sie nicht oberflächlich oder falsch angewandt wird. So braucht z. B. die Tatsache, dass unser Wille

---

[1]) Vgl. heute schon das Schicksal vieler Kriegsgewinner.

nicht frei, sondern abhängig von Vorgängen des Gehirnes ist, nicht im mindesten die sittliche Verantwortung des Einzelnen herabzusetzen. Denn wir wissen sehr gut, dass wir es durch die Bildung der Jugend und die Selbsterziehung dahin bringen können, nicht ohne weiteres irgendeine seelische Regung in die Tat umzusetzen, sondern uns im Augenblick zu beherrschen, sämtliche Motive in Ruhe auf uns einwirken zu lassen und erst dann zu handeln, wenn wir sicher zu sein glauben, das Richtige gefunden zu haben. Das ist im Grunde ethisch das Gleiche wie der „freie Wille" der früheren Auffassung, aber nur in klarer erfasster Form und deshalb wertvoller. Die wissenschaftliche Aufklärung unseres Zeitalters ist ja häufig leider so oberflächlich, eine „Wortbildung" im schlimmsten Sinne Pestalozzis. Die Schuld daran trifft durchaus nicht die Wissenschaft an sich. Es war wohl ein Verhängnis, dass mit der Steigerung des materiellen Wohlstandes jene Scheinbildung einen Vorwand dazu gab, die höchsten Formulierungen der ethischen Forderungen in der Religion beiseite zu setzen, ohne etwas anderes an ihrer Stelle zu schaffen. So sehen wir hier für den Durchschnittsmenschen eine klaffende Lücke, die wohl auch besonders stark an dem Auseinanderfallen der familiären Zusammengehörigkeit die Mitschuld trug. Damit verschwand denn auch der menschliche, früher oft so wertvolle Rat des Geistlichen für die Erziehung dahin, und mit der Spezialisierung der Heilkunde ging, wenigstens in den Städten, auch der Einfluss des früheren erfahrenen Hausarztes, der ganze Generationen kannte und beriet, mehr und mehr zurück. Dann brachte es die soziale Entwicklung mit sich, dass vielfach die Frau und Mutter gezwungen wurde, sich in höherem Masse am Erwerbsleben zu beteiligen und dadurch der Erziehungsaufgabe entfremdet wurde. Durch alle diese Momente wurde auch sehr häufig das seelische Verhältnis zwischen den Eltern selbst ein unruhigeres, gespannteres, und die Konflikte zwischen ihnen traten häufiger und stärker zutage. Nichts ist aber gerade so empfindlich für solche Erregungen in seiner unmittelbaren Umgebung wie die Seele des Kindes, die ja eigentlich ein Spiegel der direkten Milieueinflüsse darstellt. So wirken häufig eine Menge von Momenten zusammen, um die egoistische Triebrichtung in dem heranwachsenden Individuum zu verstärken, wenn die soziale Anpassung Not leidet. Die Kinder hören heute oft schon in den frühesten Jahren zu Hause feindliche Äusserungen gegen den Staat, die Gesellschaft und Familie, die ja oft durchaus nicht tiefer durchdacht, sondern nachgesprochene Phrasen sind. Dadurch verlieren sie von früher Jugend an die Freude

an der Gemeinschaft und das sittlich so wertvolle Gefühl der Befriedigung, etwas Selbstloses für die Anderen zu tun.

Die schlimmste Wirkung dieser modernen psychologischen Einstellung scheint mir nun in unserer Zeit die Wertung der Arbeit zu sein. Diese gilt in weiten Kreisen nur noch als unangenehmes Mittel, sich die grösstmöglichen materiellen Genüsse im Leben zu verschaffen, während die Freude am Erwerb und am objektiven Wert der eigenen Leistung mehr und mehr ausgeschaltet wird. Ich verkenne durchaus nicht, dass eine sehr begreifliche Ursache zu so niedriger Einschätzung der Arbeit, die meines Erachtens eine Verirrung ist, in der sinnlosen und unbedingt aufreizenden Ansammlung übergrosser, brach liegender Kapitalmassen in der Hand einzelner Individuen ist, die das Recht haben, sie auf ihre Nachkommen zu vererben und dadurch nicht selten eine grosse Zahl ihrer Mitmenschen in der Entwicklungsfähigkeit zu hemmen. So erfreulich es ist, wenn durch die moderne Gestaltung des Wirtschaftslebens und der sozialen Gesetzgebung diese Macht des Kapitals beschränkt wird, so verderblich scheint es mir, wenn gleichzeitig der ideelle Wert der Arbeit für die Gesamtheit immer mehr zurückgeht, wenn der Träger ihrer Interessen — der Staat, auch wenn er noch so demokratisch ist — als Feind des Einzelnen betrachtet wird, und an die Stelle der Freude an der eigenen Leistung das Streben nach möglichst viel scheinbarem Genuss tritt. Ich bezeichne absichtlich diese Art von meines Erachtens falschem äusserem Lustgewinn als scheinbar, denn durch die Abwendung von der Arbeit muss nach psychologischer Erkenntnis die Genussfähigkeit rasch sinken. Wie wir bei einem Überblick über längere Entwicklungsperioden in der ganzen Natur das für eine Weiterentwicklung Schädliche durch die Auslese zugrunde gehen sehen, so leidet auch der einzelne Mensch, wenn die Arbeitsfreudigkeit ihm verloren geht, am meisten dadurch Not, dass er in immer geringerem Masse fähig wird, tiefere Lustgefühle zu empfinden. Wir wissen von jedem unserer Organe, von den Muskeln und den Knochen, den Lungen, dem Herzen und dem Magen, dass sie in ihrer Leistungsfähigkeit zurückgehen, ja sogar eigentlich krank werden, wenn sie nicht ihrer Bestimmung gemäss richtig in Funktion gehalten werden. Es ist meiner Überzeugung nach kein Zweifel, dass das gleiche auch mit dem Gehirn der Fall ist. Dessen richtigste Betätigung ist aber sicherlich die mit Willenskonzentration und der dabei auftretenden Freude verbundene zweckvolle Arbeitsleistung. Durch die oberflächliche materialistische Einstellung der letzten Jahrzehnte und den

gewaltigen Zusammenbruch unserer in mancher Beziehung so hohlen Kultur während der Kriegsjahre ist diese Freude an der konsequenten Willensanstrengung in den weitesten Schichten der Völker gewaltig zurückgegangen. Dadurch entsteht eine Lücke im seelischen Gleichgewicht und in der dem Menschen nötigen Leistungsfreude für den Nächsten, die eben durch jene oberflächliche, häufig direkt gesundheitsschädliche Genussucht ausgefüllt wird. Das Gleichgewicht zwischen den egoistischen und den sozialen Triebrichtungen wird hierdurch aufs Tiefste gestört, und es ist schon theoretisch anzunehmen, dass dies am klarsten bei dem empfindlichsten Material, der kindlichen Seele, in ihrer Entwicklung zutage tritt. Ein Heranwachsender, der in seiner Umgebung keine Freude an der Arbeit sieht, wird sie auch selbst nur sehr mangelhaft erlangen können. Wie oft hören wir von unserer Jugend, dass man zu Hause ihr sagt, „zum Schuften sei der Mensch nicht auf der Welt“. Es ist gewiss, besonders für die eintönige Tätigkeit des Industriearbeiters, ein Glück, dass die übertrieben langen früheren Arbeitszeiten durch unsere soziale Entwicklung reduziert wurden. Aber die Änderung ist zu rasch gekommen, und es war bei der psychologischen Einstellung zur Arbeit nicht möglich, Werte zu schaffen, durch die die frei werdende menschliche Energie in der gewonnenen Zeit nützlich verwendet werden kann. Wenn die Reduktion der Arbeitszeit nur dazu führt, dass die frei werdenden Stunden mit Nichtstun oder scheinbarem Genuss ausgefüllt werden, so könnte man fragen, ob sie nicht mehr Schlechtes wie Gutes gebracht hat, denn dadurch schädigen die Leute nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Nächsten und insbesondere die Kinder. Doch wenn auch Rückschläge nicht ausbleiben werden, so sehen wir doch im Ganzen in der Entwicklung der Natur eine Tendenz zum Vorwärtsgehen, und so muss es meines Erachtens die Aufgabe unserer Zeit sein, den Fortschritt nicht zu hemmen und das Rad zurückzudrehen, sondern die Schäden, an deren Vernachlässigung wir wohl alle mit Schuld sind, durch positive Arbeit auszugleichen. Erwachsene zu ändern, ist schwer, und in mancher Richtung wohl unmöglich. Wenn wir bessern wollen, müssen wir bei der Jugend anfangen und uns damit begnügen, die Eltern dahin zu bringen, dass sie die Schäden einsehen und den erzieherischen Bemühungen wenigstens nicht im Wege stehen. So können wir späteren Generationen dazu helfen, dass sie die durch die Reduktion der Erwerbsarbeit freigewordene Zeit zu kulturell hochwertiger Tätigkeit zu nutzen fähig sind.

Die Zersetzung des Familienmilieus und die falsche Einschätzung

einer nur als Erwerbsmittel betrachteten Arbeit ist meiner Auffassung nach eine der grössten Ursachen der zunehmenden nervösen Erkrankungen unserer Kinder. Helfen kann hier vor allem die psychologische Vertiefung in das Problem und die wahrhaft pädagogische Tätigkeit der Lehrer, der wirklichen Erzieher und der Ärzte. Die Medizin hat seit hundert Jahren gewaltige und bewundenswerte Fortschritte in der Behandlung körperlicher Leiden gemacht. Aber die Berücksichtigung der seelischen Seite des Menschen hat darunter nicht selten Not gelitten; insbesondere hat in dieser Richtung die praktische Tätigkeit des Arztes mit der sozial-gesetzgeberischen Fürsorge für die Folgen der Krankheiten und Unfälle nicht ganz Schritt gehalten. Die durch diese Institutionen ermöglichte grössere Schonung für den einzelnen Betroffenen hat unter dem Einfluss der Begehrlichkeit der egoistischen Triebrichtung Tür und Tor geöffnet, und nur zu häufig wurde diese Tendenz vom Arzte nicht erkannt und durch übertriebene „Behandlung" vermeintlich körperlicher, in Wirklichkeit aber seelischer Störungen und Verordnung unnötiger „Schonungszeiten" den Arbeitswillen und die Leistungsfähigkeit des Einzelnen untergraben. So ist es doch ein Unding, wie nachgewiesen wurde, dass irgendein Knochenbruch bei einem Versicherten bis zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit um Wochen länger braucht, wie bei einem Nichtversicherten, oder dass Fälle von monate- und jahrelang dauernder Erwerbsunfähigkeit, die man früher gar nicht kannte, geradezu künstlich geschaffen wurden, indem unbewusste Begehrungsvorstellungen nach Leistungen der Versicherungen durch diese selbst oder durch mangelhafte ärztliche Erkenntnis geschaffen wurden (die sogenannten „Versicherungsneurosen"). Der Wissenschaft kann kein Vorwurf darüber gemacht werden, dass sie, bei der Notwendigkeit der gewissenhaftesten Sammlung von Tatsachenmaterial, der oft überstürzten sozialen Entwicklung nicht immer gleich rasch zu folgen imstande war. Aber vom Standpunkte des Gemeinwohls aus muss es begrüsst werden, wenn hier nun gründlicher Wandel geschaffen wird durch die Erkenntnis der Schäden. Dazu können besonders die Ärzte viel beitragen, wenn sie mit immer grösserer Energie darauf hinweisen, dass die Arbeit eines der wertvollsten Heilmittel für den leidenden Menschen ist. Bei der Fürsorge für die Geisteskranken hat man dies am frühesten erkannt. Wir beurteilen heute die Güte einer Irrenanstalt vor allem auch nach dem Prozentsatz der Kranken, die zu einer nützlichen Beschäftigung gebracht werden können. Die verderbliche Beeinflussung der Seele durch die jahrelange Untätigkeit

in den Sanatorien für Tuberkulöse ist gerade in den letzten Jahren so klar zutage getreten, dass man sich dort überall mit Erfolg bemüht, diese Kranken neben ihrer Kur eine Arbeit tun zu lassen. Die gleichen Erfahrungen konnten wir in den Lazaretten und Rekonvaleszentenstationen der Armeen in allen Ländern, auch bei uns, machen, wo durch das lange Nichtstun und die schädliche Schonung die Leute aufgerieben und direkt in nervöse Störungen hineingetrieben wurden.

Die Arbeit kann aber nicht als etwas schematisch Ganzes aufgefasst, sondern sie sollte nach Möglichkeit den Anlagen des Einzelnen angepasst werden; sie deckt sich natürlich, wie ich sie hier fasse, durchaus nicht mit dem Begriff der Berufstätigkeit allein. Gerade bei den Jugendlichen ist das natürlich noch viel mehr nötig, wie bei den mehr ausgeglichenen Erwachsenen, im höchsten Grade aber bei nervös Disponierten, die sehr oft in einer Richtung ausgezeichnet, in einer anderen gar nicht begabt sind. Vor allem scheint es mir, dass hierbei auf die gerade bei diesen Menschen so häufigen künstlerischen Veranlagungen hingewiesen werden muss, deren richtige Pflege für die Hebung der sittlichen Persönlichkeit von der grössten Bedeutung sein kann. Denn zwischen Kunst und wahrhaft religiöser Empfindung bestehen doch die engsten Beziehungen. Hier ist noch eine weite Lücke in unserer Erziehung auszufüllen. Wie man in früheren Jahrhunderten das Schreiben und Lesen als etwas für den Durchschnittsmenschen Unnötiges ansah, das nur für Einzelne einen besonderen Beruf bildete, so liegen die Schätze der Kunst heute noch für den grössten Teil unserer Bevölkerung brach oder bilden höchstens die Kulissen für eine oberflächliche Befriedigung der Vergnügungssucht. Gerade nach dieser Richtung hin müssen die Anlagen des Durchschnittsmenschen gepflegt und im höchsten Sinne geschult werden, wenn er zum wirklich wertvollen Genuss kommen soll.

Nachdem in unserer Zeit erfreulicherweise für die Berufswahl des Einzelnen so viele soziale Schranken gefallen sind — und es wäre zu wünschen, dass es in noch weit höherem Masse der Fall wäre —, so muss auch seelisch der Weg zu freierer Entwicklung gebahnt werden. Dazu aber brauchen wir Lehrer, Geistliche und Ärzte, die in die Seele des Kindes nicht nur hineinschauen, sondern sich einzufühlen imstande sind, und die dafür auch mit den nötigen Kenntnissen über die Psychologie des Gemütslebens beim Gesunden und beim nervös Disponierten ausgestattet sind. Wir hören so viel von einer Umgestaltung der Lehrerbildung, und da wäre es meines Erachtens in erster Linie zu wünschen, dass die wirkliche Seelenkunde, nicht die philo-

sophisch-theoretische oder die experimentell-physiologische, einen ersten Platz einnehmen möge; wenn das etwas auf Kosten des Tatsachenwissens geschähe, erschiene es mir durchaus nicht als Nachteil. Gleichzeitig sollte der junge Erzieher, wenn nötig, dabei auch an führender Hand Gelegenheit haben, sich selbst über die Konflikte seiner eigenen Seele klar und bewusst zu werden, bevor er die des Kindes in die Hand bekommt. Denn es ist eine Tatsache, dass gerade unter den Menschen, die dem Erzieherberuf sich zuwenden, viele sind, die selbst an nervösen Schwierigkeiten leiden. Eine solche seelisch überempfindsame Natur des Lehrers kann ein grosser Vorteil sein, denn nur, wer selbst intensiv in sich seelisch zu verarbeiten versteht, wird sich in die Seele des Andern ganz einfühlen können. Wissen wir doch, dass gerade auch Pestalozzi die Eigenarten eines solchen „nervösen Charakters" in ausgesprochenem Masse an sich trug. Aber wenn eine solche psychische Veranlagung in falsche Bahnen kommt, was bei der heutigen Blindheit der Erziehung in dieser Richtung sehr oft geschieht, so führt sie zur Einkapselung in sich selbst, zur Unzufriedenheit mit dem Leben und zur Tyrannisierung der Umgebung, was nirgends schädlicher ist, wie bei dem Lehrer, der es mit der empfindlichen Seele des Kindes zu tun hat. Wenn wir in der psychologischen Schulung des Erziehers Fortschritte machen, so werden wir gerade im Sinne Pestalozzis einen äusserst wertvollen Erfolg in der Fürsorge für die Jugend und insbesondere für die seelisch Gefährdeten erringen. Und dabei muss uns stets für uns selbst und für die uns anvertrauten jungen Menschen der Grundsatz vorschweben, dass die Freude an der Arbeit eine der wertvollsten Grundlagen für die Weiterentwicklung des Individuums und der Menschheit ist, nicht nur wegen ihres egoistischen Wertes, sondern vor allem auch wegen der darin liegenden Leistung für die Gesellschaft.

Diese Erkenntnis wurde wohl kaum schöner ausgedrückt als in dem Worte, das wir in dem „Natürlichen Schulmeister" aus dem Jahre 1802 von Pestalozzis Feder lesen:

„Heiliges Tun! Von dir kommen alle Taten und vom Nichtstun alle Untaten."